Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 12 (1913)

Rubrik: Miszellen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

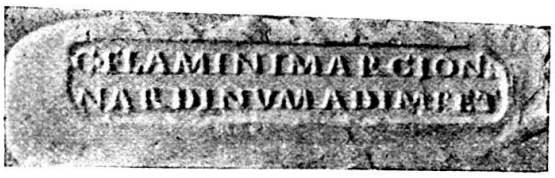
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Miszellen.

Ein römischer Oculistenstempel aus Augst. Der Stempel, dessen Abdruck wir hier abbilden,[1]) wurde im Februar 1913 zu Augst im Steinler, etwa 250 m östlich vom Theater, gefunden. Er besteht aus grünem Stein, ist 47 mm lang, 24 mm hoch, oben 14, unten 8 mm breit und trägt an der Untenfläche in Spiegelschrift die sauber eingravierte zweizeilige Inschrift. Man erkennt am Original noch die leicht eingeritzten Linien, mit welchen die Zeilen der Lettern vorgezeichnet wurden. Der Stein hat an der einen Breitseite eine Kruste von Kalksinter, im übrigen ist das Stück unbeschädigt.



Wir geben die Erklärung auf Grund der gefälligen Mittheilungen von Professor Otto Schulthess in Bern.

Das Fundstück gehört zu den sogenannten Oculistenstempeln, von welchen man schon etwas über 200 Exemplare kennt.[2]) Es sind, wie man aus den Inschriften erschlossen hat, Petschafte, deren sich die Augenärzte zur Bezeichnung ihrer Medicamente bedienten Von den zur Zeit bekannten Stempeln sind drei Viertheile in Gallien gefunden, ferner eine Anzahl in Germanien und in Britannien, nur vereinzelte dagegen in Italien und den übrigen Ländern. Es scheint demnach, dass die Schule oder Zunft der Augenärzte, welche diese Stempel gebrauchten, ihre Heimath in Gallien hatte. Auf Schweizer Boden sind bis jetzt bloss zwei Bruchstücke zu Tage gekommen.[3]) Die Stempelinschriften enthalten regelmässig an erster Stelle den Namen des Arztes im Genitiv, dann den Namen des Heilmittels und endlich gewöhnlich noch die Angabe der Krankheit, gegen welche es angewendet wird.

Die Inschrift des Stempels von Augst lautet: C · FLAMINI MARCIONIS NARDINVM AD IMPET(um), das heisst: Des Gaius Flaminius Marcio Nardensalbe gegen Augenentzündung.

---

[1]) Eingangsnummer des Historischen Museums: 1913. 28.

[2]) Zusammenstellung von Espérandieu im Corpus Inscriptionum Latinarum XIII. 3. Fasc. 2. p. 602 ff.

[3]) Das eine zu Bosséaz bei Orbe, besprochen bei Conrad Brunner, Die Spuren der römischen Aerzte auf dem Boden der Schweiz, Zürich 1893, S. 46, in verbesserter Lesung und Ergänzung nach Héron de Villefosse im CIL XIII 3 n. 10021, 129; das andre zu Avenches, besprochen bei J. Mayor, Aventicensia, im Anzeiger für schweizerische Alterthumskunde 1904/5, S. 211.

Das I der Schlusssilbe im Beinamen Marcio ist mit dem N ligiert, das S wegen Raummangels in etwas kleinerm Format.

Der Arzt *Gaius Flaminius Marcio* ist einstweilen auf keinem der übrigen Oculistenstempel vertreten. Das Heilmittel *nardinum* (zu ergänzen ist das regelmässig weggelassene Wort *collyrium* = Salbe) kommt auf den Stempeln öfters vor. *Impetus oculorum* ist, wie man aus den römischen Medicinschriftstellern weiss, der technische Ausdruck für Augenentzündung und findet sich wiederholt auf den Oculistenstempeln. Unter den bisher bekannten Stempelinschriften ist der von Augst am ähnlichsten CIL XII 3 n. 10021.31 a. mit ausgeschriebenem *nardinum ad impetum*.

Karl Stehlin.

Heinrich von Nördlingen in Basel. Heinrich von Nördlingen sagt im Brief aus der Fastenzeit 1339, mit dem er der Margaretha Ebner seine ersten Basler Wochen schildert, dass er im Spital Herberge gefunden habe.[1]) Es handelte sich dabei um ein, jedenfalls vom städtischen Rat als der Aufsichtsbehörde des Spitals ihm bewilligtes, vorläufiges Quartier. Auch davon redet Heinrich, dass ihm gestattet worden sei, in der Spitalkirche zu predigen. Dann rühmt er, wie ihm Pfarreien Kapellen Pfründen Klosterplätze angeboten werden, und im September 1339 schreibt er: „so bin ich nit mein selbs, ich bin einsz gantzen capitels und der besten pfarr die ze Basel ist, die lant mich nit geren von in."[2])

Bei den damaligen kirchlichen Verhältnissen Basels lassen diese Worte an eine Pfründe im St. Petersstift denken. Bei St. Peter trafen Kapitel und Pfarrei zusammen.

Auf Beziehungen Heinrichs von Nördlingen zu St. Peter scheint Manches zu weisen. Tauler wohnte wohl in dem der St. Peterskirche benachbarten Dominikanerkloster. Heinrichs Freundin Margaretha zum goldenen Ring gehörte einer im St. Petersprengel eingepfarrten Familie an; ihr Beichtvater war später Heinrich von Regisheim, der seit 1377[3]) als Chorherr zu St. Peter nachweisbar ist und 1434 starb.[4]) Der in den Briefen Heinrichs von Nördlingen wiederholt genannte Heinrich von Rheinfelden war Kaplan des Hochaltars zu St. Peter; er ist nachweisbar seit 1333 und starb 1352.[5])

Diese Annahme näherer Verhältnisse Heinrichs von Nördlingen zu St. Peter findet in der Tat ihre Bestätigung.

Das Anniversarienbuch C von St. Peter enthält zum 15. Juni folgenden Eintrag:

Dominus H. de Nörtlingen sacerdos capellanus altaris s. Marie Magdalene constituit pro anniversario suo necnon Heinrici et Hedewigis pa-

---

[1]) Strauch (Margaretha Ebner und Heinrich von Nördlingen, ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Mystik, Freiburg und Tübingen 1882) 217.

[2]) Strauch 228.

[3]) St. Peter Urk. 600.

[4]) St. Peter F, Anhang p. 56.

[5]) St. Peter Urk. 299; St. Peter E, fol. 178. Ihm gelten wohl auch die Stellen in den Briefen, an denen nur vom Herrn Heinrich die Rede ist; jedenfalls gelten sie nicht dem einer spätern Zeit angehörenden Heinrich von Regisheim. Auch an den bei Preger II, 110 genannten Herrn Heinrich von Augsburg, Leutpriester zu St. Peter, mag erinnert werden, um Beziehungen des Stifts zum Kreise der Gottesfreunde zu erklären.

rentum suorum et aliorum progenitorum suorum 5 sol. canonicis et capellanis vigilie et misse presentibus equaliter.

Das Buch ist angelegt zwischen 7. id. maii 1323 und 3. kal. augusti 1326; der Vermerk des Nördlingenschen Anniversars ist darin nachgetragen von einer Hand, die zahlreiche Zusätze durch das ganze Buch gemacht hat, darunter einige mit den Daten 1336, 1343, 1344.[1] Die Schrift des Vermerks steht namentlich derjenigen der Einträge von 1343 und 1344 nahe.[2]

Heinrich von Nördlingen besass also, jedenfalls seit dem Spätsommer 1339, eine Kaplanei am St. Maria Magdalenenaltar zu St. Peter und stiftete in dieser Kirche, wahrscheinlich 1343 oder 1344, sich und seinen Eltern und Vorfahren eine Jahrzeit. Als Kaplan hatte er auch pfarrliche Funktionen, namentlich Beichtehören, Krankenbesuch und Begehen der Gräber; die Erlaubnis zum Predigen konnte ihm der Kustos erteilen als Inhaber des Plebanats.[3] Als Kustos ist seit 1342 Johannes Sinz nachweisbar.[4]

Rudolf Wackernagel.

Erneuerung der St. Lucasbruderschaft zu Basel, 21. September 1437. In dem jore da man zalt nach Cristus geburt MCCCCXXXVII° jor uff sant Matheus tag des heiligen zwölffbotten da sint wir dis nach geschribnen bi einander gewesen mit einem gesamten gebott und hant da fur uns genomen, wie wir die brůderschafft, so etwenn gehebt und begangen habend unser fordren und die alten meister under unser zunfft der molern dem lieben heilgen ewangelisten sanctus Lucas, wenn er ein stiffter und ein fundierer ist gewesen unsers hantwerks. Dieselbe brůderschafft nů etwas zites nit vollbrocht worden ist und ab gegangen was. Also hant wir die meister under den molern uns mit einander under redet und hand bedacht und betrachtet und an gesechen unser selen heil und notdurfft und ouch das wir alle tôtlich sind und des dodes gewisz sint und aber nút ungewissers wenn die stund des dodes und ouch den erwirdigen heilgen und ewangelisten sanctus Lucas dadurch ze erend, das er gott fúr uns alle bitten welle, wenn wir alle notdurfftig sind was uns gůttes beschechen môchte und wir alle getůn môchten gen gott und sinen lieben heilgen, wenn nieman nút anders erfolgen mag und uns allen nút zů staten komen mag und denn unsre gůtte werk, darumb so hand wir die obgenante brůderschafft in der ere des heilgen ewangelisten sanctus Lucas widerumb ernuwret und angevangen in dise wise.

Des ersten wer in unser brůderschafft wil, das der geben sol ein lib. wachs das erst jare, darnach alle jor 1 sh. d. Und sol man unser aller, so in diser brůderschafft sind, jorzit begon jerlich uff sant Lucas tag hie zů Basel zů den Augustinern mit einer singenden messe und das darzů gehôrt. Und wenn es were, das under uns brůdren so denn in diser

[1] St. Peter C, fol. 470. 55. 104.

[2] In den Ausfertigungen D und E des Jahrzeitenbuches, die beide zwischen 2. kal. maii 1345 und 8. kal. augusti 1349 angelegt sind, steht der Vermerk im Texte der ersten Hand. Ebenso, in verkürzter Fassung, in der zwischen 12. kal. maii 1365 und 15. kal. aprilis 1366 angelegten Ausfertigung G. In der Ausfertigung F fehlt die betreffende Blätterlage.

[3] J. Bernoulli im Basler Jahrbuch 1895, 114 f. 116.

[4] St. Peter Urk. 361.

brůderschafft ist einer abgieng von dodes wegen, des wir doch alle wartend sind, so sollend wir im in der obgenanten kilchen zů den Augustinern alle mit einander volgen in den nechsten achtagen mit einer singenden messe und alle ze frůmmen und ze oppfren gan und im tůn als einem andren kristen mônschen, er sterbe hie oder anderswa, so sind wir im dis verbunden hie ze tůnd in der obgeschribnen wise. Ouch wenn der tag des helgen ewangelisten sanctus Lucas kumpt, so sollend wir alle zů dem Himel frů uff demselben tag uns ze samen samlen, als uns den der knecht gebietten wirt an dem obend, und da mit einander gemeinlich zů der kilchen zů den Augustinern gan, da man uns die mesz hett, by derselben messe wir alle beliben sollend, bis daz sy usz gesungen wirt, und da dennen wider uff unser stuben zů dem Himel mit einander gan, dannen hin mag iederman schaffen was er wil. Wôlte ouch ieman da by dem andren essen, mochte er tůn oder lassen. Wenn es sich ouch gefůgte, daz wir ein gebott wôlten han und uns der knecht gebutte von der brůderschafft wegen, es wer zů der messe oder zů der volgung oder was wir susz machen wôlten, welicher under unsz brůdren denn hie in der statt were und inn gebotten wúrde und er denn nit keme, sol verbessren ein fierling wachs. Were es aber, daz in der knecht úber seche und im nit gebutte, als manchem er daz dette und als dick es bescheche, so sol er fur iecklichen verbessren ein sh. d. Und sol man dem knecht geben alle jor uff sant Lucas tag 1 sh. d. umb ze gebietten Were es ouch sach, daz sich ein semlichs fůgen wurde, daz wir daz dekeinem unserm brůdren getruwen, daz ir einer wider usz der brůderschafft wôlte, derselb sol und můs geben III lib. wachs an alle gnade, so lat man in ledig und sond wir dennenhin im nút verbunden sin ze tůnd noch nút im ze schickende haben. Ouch sollend wir alle jor zwen Lucas meister settzen uber die búchsen und die brůderschafft ze versorgend, was geltes oder wachses von den brůdren gefalt, es sy in bessrungen oder in jorgelt, das getrúwlich ze behaltend und niemand kein bessrung ze schenckend noch ze uber sechen, dem richen als dem armen und dem armen als dem richen, als getruwlich und on alle geverde by iren truwen an eins eides statt, die sy darumb geben und verheissen sollend und allen in der brůderschafft. Dieselben zwen Lucas meister die sollend die messe versorgen, als dick und als vil es durfft beschicht, mit kertzen und mit gelt und andren dingen, so denn die brůder under einander erkennen, daz man den priestren geben soi oder zů der messe gehôrt, nit me noch minder, sollend sy uszgeben und daz ander ubrig gelt wider umb in die búchsen [legen] und getruwlich behalten als vorstat. Ob es sich fůgte, daz die brůder dem lieben helgen sanctus Lucas ein ere wôlten tůn, es were umb den altar ze molen oder an ein messgewand ze legen oder in welicher wise es sich fůgen wurde, des wir doch alle gůtten willen haben dem lieben helgen vil eren ze erbiettend, daz wir es denn also funden. Und wenn daz jor usz kumet, so sollend wir aber zwen ander meister seczen, dieselben sond ze gelicher wis tůn als die vordren zwen und ouch vorgeschriben und gemeldet ist. Und sond wir alle, die in diser brůderschafft sind oder nach darin komend, ouch gemeinlich unser truw geben an eins eides stat den zwein Lucas

meistern und sy uns hinwiderumb die obgeschribnen artikel gemeinlich stette ze haltend und dawider niemer ze redend noch ze tůnde on alle geferde, und wo einer des andren schaden oder unere seche in getruwlich ze warnend und davor ze sind, wo er kan oder mag, als ein brůder dem andren ouch on alle geverde. Ouch wenn es sich fůgte, daz einer in unser brůderschafft wölte, den sollend die zwen Lucas meister nit uffnemen denn mit der brůdren aller wissen, die sy ouch darumb besemlen und ze samen gebietten sollend uff einen můssigen tag, uff dem nieman mag kein werk versumen, da sol man umb frogen under den brůdren die denn da ze mal do sind, ob er inn gevall oder nit. Wo ouch einer belumbder oder ein artikel uff im hette der treffenlich were, wa wir daz wisten, sollend wir inn nit uffnemen.

Item und sind dis nachgeschribnen die bi disem ubertrag und ordnung sind gewesen und ouch brůder diser brůderschafft sind Des ersten meister Claus der moler rather under unser zunfft der molern, darnach meister Hans Stock der moler, meister Cůnrat Zeller der goldsmid, meister Cůnrad Hefenlin der glaser, meister Petter Lútdold der goldsmid, meister Cůnrat von Rottwil der moler, meister Petter Kacz der glaser, meister Urban der moler. Derselb meister Urban het gekoufft v sh. ewiges geltes uff den Augustinern an die brůderschafft und an die messe ze stůr, die selben v sh. den obgenanten hern den Augustinern uber tisch horend, die die herren under einander geben sollend. So aber denn meister Petter Richart der goldsmid, meister Francz Zscheny der moler, meister Flösser der goldsmid, meister Lamprecht der satler, meister Gilgenberg der moler, meister Heinrich Unverzagt der glaser, meister Michel Glaser, meister Heinrich Steinacker der moler

Dise vorgeschribne stůcke hant wir die obgenanten alle gelopt stette ze haltend und da wider niemer me ze tůnd als vorgeschriben stat Und sind wir die obgenanten brůder alle by disem ubertrag gewesen des wir uns ouch begebend und bekennen. Und ist dis beschechen in dem jor und uff dem tag als vorstat etc.[1]) Und des zu merer sycherheitt so hand wir die obgeschribnen brůder alle gemeinlich gebetten den bescheidnen wisen meister Claus Moler unsern ratherren und meister Cůnrat Zeller den goltschmid, das sy ir eigen ingesigel gehencket hand an disen brieff, des wir uns die obgenanten zwen ich Claus Moler und ich Cůnrat Zeller bekennen und geton und versiglet haben durch der obgenanten brůdren bett willen, die sy an uns gemeinlich gehebt haben, doch uns und unsern nachkomen unschedlich.

Item so denn aber meister Petter Malstein von Rod der moler, item und meister Cůnrat Mentelin der satler, item meister Heinrich Rogkenburg werkmeister, meister Hans Ůlrich von Baden, meister Sifrid Kannengiesser, item meister Martin Narrgass der goltschmid, item meister Hans von Wurmss werkmeister, item meister Steffan Soder der sporer, item meister Cůnrad Hertstachel, meister Ludman Moler, meister Ůlrich Ramenmacher, Claus Sprenger glaser, meister Hans Hůtmacher, meister Oswald

[1]) *Von* Und des zu merer *an ist der Text anscheinend durch die bisherige Hand aber nicht einheitlich, sondern in wiederholten Zufügungen geschrieben.*

Uberlinger, meister Hans Müller tischmacher, meister Ludwig Kannengiesser.

Pergamentenes Original im Staatsarchiv Basel, Himmelzunft Urkunde No. 11. Das I des Anfanges ist mit einer bunten Malerei (Blumen und Vogel) verziert. Es hängen zwei Siegel:

1. . . LAVLI · PIC . . . . BINGE. 2. S · KVONRADI · DCI · ZEL.

Rudolf Wackernagel.

Ein Freischütz im Dienste der Stadt Basel zur Zeit des Concils. Was ein Freischütz ist, weiss heutzutage Jedermann, seitdem Carl Maria von Weber jenen Aberglauben, dass man durch einen Bund mit dem Teufel eine übernatürliche Treffsicherheit mit dem Schiessgewehr erlangen könne, seiner romantischen Oper zu Grunde gelegt hat. Weniger bekannt dürfte es sein, dass das Freischützenthum auch in unsrer Localgeschichte seine Spuren hinterlassen hat.

Wie die meisten derartigen Vorstellungen, cursierte auch die vom Freischützen in verschiedenen Varianten. Für die Darstellung auf der Bühne eignet sich unstreitig vorzüglich diejenige Version, nach welcher die Freikugeln mit vielem Hokuspokus einzeln gegossen werden und Samiel die siebente als Extraprovision für sich in Anspruch nimmt. Einfacher und für den practischen Gebrauch geeigneter, daher wohl auch verbreiteter, ist ein anderes Recept, welches im Hexenhammer, dem berühmten Handbuch der Inquisitoren, folgendermassen beschrieben wird: Man schiesst am Charfreitag während der Zeit der Messe drei Kugeln mit der Büchse oder drei Pfeile mit der Armbrust in ein Crucifix. Für diese Frevelthat, mit welcher der Schütze nach der theologischen Doctrin sieben schwere Sünden auf einmal begeht, erhält er vom Teufel die Fähigkeit, jeden Tag, so lange er lebt, drei Schüsse mit unfehlbarer Treffsicherheit zu thun. Nachher kommt er natürlich in die Hölle.

In dieser Fassung begegnet uns der Aberglaube in unsrer Gegend um die Zeit des Concils, oder genauer in den Jahren um die Schlacht von St. Jacob, und zwar nicht etwa als ein Glaube bloss des gemeinen Volkes, sondern als etwas von den höchsten Behörden als thatsächlich Anerkanntes. Der erbitterte Krieg, welcher nach der Schlacht von St. Jacob zwischen Basel und Oesterreich ausbrach, wurde bekanntlich in Folge der Bemühungen des Bischofs Friedrich und des Markgrafen von Baden durch ein Schiedsgericht beigelegt, vor welchem beide Parteien in ausführlichen Processschriften alle ihre Beschwerdepunkte gegen einander vorbrachten. Unter den Schandthaten, welche die Stadt Basel den Oesterreichern und ihren Anhängern zum Vorwurfe macht, ist eine von vielen die Hinrichtung oder, wie die Basler es nennen, die Ermordung des Berchtold Leckertier durch den österreichischen Hauptmann zu Neuenburg am Rhein. Diese Sache trug sich folgendermassen zu:

Die Gemahlin des Pfalzgrafen Ludwig von Bayern hatte sich aus Anlass des Concils in Basel aufgehalten und wollte den Rhein hinunter reisen, in Begleitung des Cardinals von Arles und eines zahlreichen Gefolges. Die Schiffleutenzunft liess sich angelegen sein, der Reisegesellschaft möglichst zuverlässige Schiffleute zuzutheilen. Wann die Fahrt geschah,

wird uns nicht genau gesagt; wir erfahren bloss, dass es vor der Kriegserklärung an Oesterreich, also vor dem 23. Juli 1445 war. Das Verhältniss zwischen Basel und Oesterreich war aber schon äusserst gespannt; thatsächlich herrschte wohl so viel als Kriegszustand, und die Schiffleute wollten die Reise nur unter der Bedingung wagen, dass ihnen von Seiten der Herrschaft Oesterreich freies Geleite bis zum Bestimmungsort und wieder zurück nach Basel zugesichert werde. Einen solchen Geleitsbrief konnten die fürstlichen Reisenden natürlich ohne Schwierigkeit beschaffen, und die Schiffleute erhielten somit die feierliche Zusicherung, dass sie die österreichischen Lande ohne Gefährde passieren könnten. Ulrich Häring, der Meister der Schiffleutenzunft, bestimmte selbst die einzelnen Steuerleute und gab jedem einen sog. Rugeknecht, d. h. Ruderknecht, bei. Im Ganzen bestand die Bedienungsmannschaft der Schiffe aus mehr als 30 Mann. Die Lenkung des Schiffes, auf welchem die Kurfürstin selbst fuhr, wurde dem Schiffmann Hans Möwerli anvertraut, und als Rugeknecht wurde dem Möwerli einer zugetheilt, der den Namen Berchtold Leckertier führte und bisher als Söldner im Dienste der Stadt gestanden hatte. Der Name Leckertier (er wird auch Leckentier geschrieben) ist sonst in Basel nicht nachweisbar; die erste Silbe Le und die letzte tier klingen französisch und es ist nicht unwahrscheinlich, dass wir es mit einem welschen Namen zu thun haben, der mit der bekannten Eleganz unserer Sprache, in Anlehnung an mehr oder weniger ähnliche deutsche Worte, umgeformt worden war.

Die Schiffreise gieng glücklich von Statten. Wie weit sie eigentlich gieng, wird uns nicht berichtet; wir erfahren nur beiläufig, dass die Schiffleute auf dem Heimweg Strassburg berührten, also mindestens so weit gefahren waren. Am Ziele angelangt, traten sie die Rückreise zu Fuss an, nachdem sie der Uebung gemäss die Waidlinge verkauft hatten, und zwar marschierten sie, in der letzten Etappe wenigstens, auf dem rechten Rheinufer; denn bei der Stadt Neuenburg wurden sie angehalten. Der österreichische Hauptmann daselbst, Namens Belleter, kam vor das untere Thor hinaus und hiess sie alle in Reih und Glied antreten. Dann sprach er zu ihnen: Ihr andern könnet weiter gehen; mit diesem da haben wir etwas zu reden. Dabei deutete er auf Berchtold Leckertier und liess denselben abführen, ungeachtet Möwerlis Protest, der sich auf das zugesicherte freie Geleite berief. Der Vorgang dieser Verhaftung wird in den Zeugenaussagen der Schiffleute einlässlich geschildert. Ueber das, was weiter geschah, enthalten die Acten nur die kurze Nachricht, dass Leckertier zu Neuenburg mittelst Ertränken hingerichtet wurde.

Für diese Mordthat, verbunden mit dem frevelhaften Bruch des freien Geleites, verlangte nun die Obrigkeit von Basel vor dem Schiedsgerichte Genugthuung. Die Oesterreicher bringen in ihrer Klagbeantwortung zwei Gründe vor, wesshalb sie mit vollem Fug und Recht den Leckertier umgebracht hätten; nach ihrer Meinung hätte er sogar noch einen grössern Tod verdient.

Erstens nämlich, behaupten sie, sei Leckertier gar kein Rugeknecht, sondern ein Spion gewesen; die von Basel hätten ihn heimtückischer

Weise unter die übrigen, ehrlichen Schiffleute „gemischlet", damit er Verrätherei treibe und Kundschaft einnehme. Diese Beschuldigung weisen die Basler natürlich mit Entrüstung zurück; ob in guten Treuen, wollen wir nicht entscheiden. Etwas verdächtig ist es jedenfalls, dass man gerade auf das Schiff der Kurfürstin diesen Söldner setzte; dort war ja in der That am ehesten Gelegenheit, von Personen, welche unterwegs oder am Schluss der Reise zu der Fürstin an Bord kamen, irgend etwas über die Anschläge der Oesterreicher zu erlauschen.

Zweitens aber erklären die Oesterreicher vor dem Schiedsgericht, es sei allgemein bekannt gewesen, dass Leckertier „die drei Schüsse zu unsres Herren Marterbild getan und die drei Mordschüsse an manchem Bidermann und armen Menschen begangen und solche vom Leben zum Tod bracht habe." Sie behaupten also nichts andres, als dass Leckertier ein Freischütz gewesen sei, welcher nach der Anweisung des Hexenhammers drei Schüsse, wahrscheinlich mit der Armbrust, in ein Crucifix geschossen und die drei Freischüsse, welche ihm kraft seines Teufelsbundes jeden Tag zur Verfügung standen, dazu benützt habe, um Biedermänner und arme Menschen, d. h. wohl Anhänger der österreichischen Partei, zu erschiessen.

Die Replik des Basler Rathes auf diese Behauptung ist sehr bezeichnend für die Auffassung, welche damals über diesen Gegenstand herrschte. Es liegt dem Rath durchaus ferne, zu entgegnen, die Ausführungen der Oesterreicher seien ein Unsinn und so etwas gebe es überhaupt nicht; sondern er erklärt mit vollem Ernste, es sei ihm nichts davon bekannt gewesen, dass Leckertier „mit den drei Schüssen umgehe"; wenn er gewusst hätte, dass er ein solcher Frevler sei, würde er nicht ermangelt haben, ihn nach Verdienst zu bestrafen; Pflicht der Oesterreicher wäre es gewesen, den Leckertier in Basel zu verklagen, anstatt das versprochene Geleite an ihm zu brechen und ohne Recht über ihn zu richten. Der Rath ist also von der Möglichkeit des Freischützenverbrechens vollkommen überzeugt. Wenn er allerdings versichert, er hätte den Leckertier, falls er von seinem sträflichen Treiben Kenntnis gehabt hätte, selbst zur Rechenschaft gezogen, so mag man die Aufrichtigkeit dieser Behauptung vielleicht etwas bezweifeln. So viel dürfen wir zwar glauben, dass ein privater Freischütze auch in Basel dem Scharfrichter überliefert worden wäre. Aber wenn es sich darum handelte, einen Söldner gegen Oesterreich anzuwerben, so mochte es im Gegentheil als eine besondere Qualification desselben gelten, dass man ihn für einen Freischützen hielt, wiewohl man es natürlich officiell ignorierte.

Man ist nun gespannt, zu vernehmen, wie das Schiedsgericht über den Fall urtheilte. Leider wird diese Erwartung getäuscht. Der Schiedspruch, der endlich im Jahre 1449 erfolgte, entscheidet lediglich die staatsrechtlichen Streitigkeiten über Zoll, Freizügigkeit u. s. w., während die beidseitigen Schädigungen an Leuten und Gut gegen einander wettgeschlagen werden.

Dass der hergelaufene Söldner Leckertier ein Spitzbube war, ist sehr wohl möglich. Dass er sich als Spion gebrauchen liess, ist nicht be-

wiesen, aber keineswegs ausgeschlossen. Die Beschuldigung, ein Freischütze zu sein, verdankte er wohl lediglich dem Umstande, dass er ein guter Schütze war, und er gehört damit zu den vielen, denen in jenen Zeiten des Hexen- und Zauberglaubens eine Kunstfertigkeit, durch die sie sich auszeichneten, zum Verderben gereicht hat.

Quellen: Staatsarchiv. Politisches. D. 2. (Kolmarer Richtung). Malleus maleficarum II. 1. 16.

Karl Stehlin.

Zum überfrornen Rhein vom Januar 1514. Alle Basler Chroniken des XVI. Jahrhunderts erwähnen den strengen Winter von 1513/14, und wie im Januar letztern Jahres der Rhein zwischen Gross- und Kleinbasel vierzehn Tage hindurch so fest überfroren war, dass auf dem Eise von Jung und Alt allerlei Kurzweil getrieben wurde.[1]) Dieses seltene Ereignis wurde von einem Zeitgenossen auch in einem lateinischen Gedicht besungen, das uns vollständig jetzt nur noch in einer Handschrift erhalten ist, welche von einem damaligen Kaplan am Basler Münster, Hieronymus Brilinger, herrührt. In dieser Handschrift, die sich jetzt als Cod. Z 37 auf der Kantonsbibliothek in Aarau befindet, und deren sonstiger geschichtlicher Inhalt im nächsten Bande der Basler Chroniken erscheinen soll, steht dieses Gedicht auf Bl. 122—124 und wird dort als ein Werk des „Hiacobi Judicis Zorvicensis" bezeichnet. Nun erwähnt allerdings die Universitätsmatrikel zum Herbst 1514 den nachmaligen Zürcher Chorherrn Johann Jakob Ammann. Doch abgesehen davon, dass dieser damals erst vierzehnjährig war,[2]) so lässt sich „Zorvicensis" nicht wohl auf Zürich zurückführen, sondern eher noch auf Zarwick in Pommern, welcher Name nach Basler Mundart jedenfalls „Zorwick" gesprochen wurde. Aber auch diese entlegene Heimat unsres Jacobus Judex bleibt bis auf weiteres eine blosse Vermutung, da von dorther bis jetzt weder ein Richter noch ein Schulze als in Basel lebender Humanist nachweisbar ist.

So unbekannt nun dieser Poet uns bleibt, so ist immerhin der Anfang seiner Dichtung, bis zum 28. Vers, uns auch in Wurstisens Analekten erhalten,[3]) und zwar mit einigen Varianten, welche zeigen, dass dieser das Gedicht aus einer andern Handschrift kannte als Brilinger. Wir geben daher diese Varianten, soweit sie von Belang sind, in den Anmerkungen.

Hiacobi Judicis Zorvicensis de insolita Rheni apud Basileam congelatione carmen extemporaneum.

Algificam hyemem, priscisque incognita saeclis
Frigora, venturis et memoranda viris,[4])
Et mutata novis clarissima flumina formis
Nunc elegis lenibus, chara Thalia, refer.
Fors aliquis vates haec carmine rara superbo

---

[1]) S. Basler Chron. I 20, V 199, VI 59, 334 u 454.
[2]) Laut gütiger Mitteilung von Dr. Hermann Escher in Zürich.
[3]) S. Wurstisens Analekten, Handschrift d. Oeffentl. Bibliothek A λ II 14, S.
[4]) Hs.: memorandis viris; W.: memoranda viris.

Perget et altiloqua gesta sonare tuba.
At nos, quae parcis manicus Thymbreus Apollo
Praebuit, haec grato carmina corde damus.[1])
Inclyta et arctoas celebris Basilea per oras
Urbs est, Helvetiis finibus arva tenens,
Clara viris, invicta armis, celeberrima templis,
Laeta situ, domibus splendida, dives aquis.[2])
Fixere hic sedes astris fulgentior ipsis
Astrea et Mavors, Pallas et alma, suas.
Hanc Rhenus tumidis mediam perlabitur undis,
Rhenus Germanis rex venerandus aquis.
Suscipit hic primos Rhetis ex alpibus ortus,
Hinc rigat Helvetii littora clara soli,
Quae colit invictis gens martia laeta sub armis,
Qua nulla in toto fortior orbe nitet,[3])
Quae sua nunc totum pandit miranda per orbem
Gesta Maroneo carmine digna cani,
Cuius regna tenent aequum pietasque fidesque,
Pax concors, superum sanctaque cura deum.
Post binosque lacus, post oppida multa per urbem
Jam dictam rapidis volvitur altus aquis.
Viderunt patres nulla hunc per tempora cani
Torpenti penitus diriguisse gelu.[4])
Zodiaci at Titan per candida sydera cursu
Centurias egerat quinque decemque suo,
Tertia messis erat dena et superaddita, postquam
Aeternum virgo fudit in orbe Hiesum
Jamque novum reverens bifronti vertice Janum
Lustrabas rigidi cornua, Phoebe, capri.
Monstrosa ex gelidis species tum missa cavernis
Apparuit, canas hyrta rigensque comas
Nubibus imbriferis tristem fuscata figuram
Terrifica ostendens fronteque nomen, hyems.
Lipposos volvens oculos lachrymisque madentes
Prospectat corvis atra superciliis.
Horrendo et rapidos quassans cum murmure dentes
Insano Boream spirat ab ore trucem.
Vidisses foedum naribus stillare liquorem,
Prodere liventes frigora saeva genas.
Nunc agitat stupidasque manus, tremulosque lacertos,
Et duram instabili nunc pede pulsat humum,
Ut quondam dirae caput exitiale Medusae
Vertisse innumeros in pigra saxa viros

---

[1]) W.: grata carmine mente.
[2]) Hs.: Leta; W.: Laeta.
[3]) W.: orbe manet.
[4]) Hier bricht W. ab.

Dicitur, horribilem qui infausto lumine formam
Vidissent, versas anguibus atque comas.
Obstupuit viso Rhenus sic pectore monstro,
Et gelidus fluxit membra per alta tremor.
Palluit, et pavidos texit velamine vultus
In rigidum versus, fronteque marmor abit.
Plebs stupet, ecce novas facies, vitreamque pererrans
Per glaciem ignotas ducit in amne vias.
Mirantur civesque pii, matrespue pudicae,
Belligeri et juvenes, multividique senes,
Pes siccus liquidis vestigia signet ut undis,
Saltantesque ferant stagna profunda viros.
Jam struit hic mensas epulis festiva juventus,
Grataque dat mediis pocula Bachus aquis.
Ora leves calamos digitis modulantibus inflant,
Hic resonat celeri tympana pulsa manu.
Sunt, quibus hic cupida jactatur et alea dextra,
Perque aqueum volitat tessera jacta solum.
Nec sinit hic proprios calido puer impete lusus,
Per glaciem lubrico sed fluit usque pede.
Jam multi haec nitidis tanquam miracula cartis,
Posteritas stupida quae legat aure, notant.
Nam licet ille imis glacie durescat in oris,
Hic loca, non mirum, frigidiora tenet.
Atque ibidem placidis fertur mitissimus undis,
Vis ulla haud cursus praecipitatque suos.
Alme deus, fausto dignare, ah, sydere terras
Cernere, in eventus cunctaque verte bonos
Omina, cum saevis pestemque averte timendam
Bellis, Christicolae quis maduere plagae
Sanguine. Fecundos da tandem frugibus annos,
Dira colat semper Scythica saxa fames.
Te canere ut merita valeant hic pectora laude
Laeta, petant celsi denique regna poli.
Amen.

August Bernoulli.

Deutsche Reimsprüche vom ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts. Dieselbe Handschrift, in welcher sich das lateinische Gedicht über den gefrornen Rhein von 1514 findet, enthält auch zwei Sammlungen deutscher Sprüche aus jener Zeit, von welchen die einen, auf Bl. 143—144, meistens in Prosa, die andern hingegen, auf Bl. 174—178, durchweg gereimt sind. Aus diesen zwei Sammlungen, welche beide erst nach 1525 entstanden sind, teilen wir hier nur einige wenige Sprüche mit, welche sich teils speziell auf Basel beziehen, teils für jene Zeit besonders bezeichnend erscheinen.

Beim ersten und zweiten dieser Sprüche weisen schon die beigefügten Ueberschriften auf ihren Basler Ursprung, und ebenso beim

dritten der Inhalt. Falls nun unter dem dort erwähnten Leutpriester im Münster der dortige Prediger zu verstehen ist, so wechselte dieses Amt z. B. innerhalb des Jahres 1525 zweimal, und deshalb ist es schwer zu sagen, wer wohl hier gemeint sei. Aus Basel dürfte auch der vierte Spruch stammen, der die Schwaben als fremde Eindringlinge betrachtet, und ebenso der fünfte, der zwar gegen die Juristen gerichtet ist, aber zugleich auch vor den Niederländern warnt. Denn zum „Niederland" gehörte für Basel alles, was von hier rheinabwärts liegt. Der sechste Spruch sodann, von den Hüppenbuben, erinnert unwillkürlich an das verachtete Volk, welches im alten Basel den Kohlenberg bewohnte. Als solche, die kein Handwerk erlernt hatten und deshalb auch keiner Zunft angehörten, hiessen sie insgesamt Freiheitsknaben, und während die einen ihr Brot ehrlich als Lastträger verdienten, trieben neben diesen ihr Unwesen auch allerlei Gauner, die im vorliegenden Spruch als Hüppenbuben und Würfelleger, d. h als boshafte Spötter und als Falschspieler bezeichnet werden.

Der siebente Spruch, über die Bauern, bezieht sich offenbar auf den Bauernkrieg von 1525, wo im Juli in Basel Unterhandlungen stattfanden, bei welchen in der Tat, wenn auch nur für kurze Zeit, die aufständischen Bauern ihren bisherigen Herren als gleichberechtigte Partei gegenüberstunden. Der achte Spruch hingegen veranschaulicht eine der schreiendsten von den Bauern damals vorgebrachten Beschwerden. Doch betrifft dieselbe in keiner Weise den damaligen Bischof von Basel, Christoff von Utenheim. Endlich der letzte Spruch, von der Flasche, soll offenbar gelten, „soweit die deutsche Zunge klingt", und betrifft mithin auch Basel.

Christophori Basileorum antistitis adagium.

Wann ein Schwob dient, so lott er im ein stecken uff dem kop spitzen. Wann er aber zů einem herren wúrt, so liesz er nitt mit einem finger an im klopfen.

Holbein.

Stoub, rouch, louch, senff, rätich, zyblen, knoblouch,
Die heimlichen stich, die mein ich ouch,
Grosz trúnck und heyse bad,
Die ding sind alle den ougen schad.

Item der lútpriester im munster zů Basel was bleich und hatt dúni backen. Do sprach der selbig: er bedorfft keiner oren, er gehort wol zů den backen in. Ecce facetissimum dictum.

Sydhar das die Schwoben sind in das land kummen, und die hasen in Rin, Und barretli under die buren, ist nie kein glúck im land gsin.

Es heisst ein volck zů Tútsch juristen,
Wie sind mir das so seltzam kristen.
Vor juristen soltu dich hieten,
Und vor Nyderlentschen bieten.
Das recht das ist fast wol geschriben,
Ja wer die glos drinn uszbeliben.

Húppenbůben, wúrffelleger,
Freyhetzknaben, seckufftreger,
Die lobent, schendent, wen sy wend;
Den sy lobent, der ist geschendt.
Húppenbůben ist ein orden,
Wer darinn ist meister worden,
Der kan schelten, wën er wil,
Und wyder loben nun zů vil,
Wann du einem lob zůsagst,
So lob inn, das du inn schelten magst.
In loben halt ein zymlich masz;
Mitt schelten lůg, besinn dich basz.
Welchen man schilt, der schribts in stein,
Der aber schilt, in stoub hinein.

Wir můssent ietz den puren eren:
Fúrsichtigen, wysen, lieben herren.
Sy lossent sich fúrsichtig schelten
Und wissent nitt, was d'růben gelten.

Geistlich prelaten jagen wellen,
Blosen, húlen, hochgwild fellen,
Unsinneklichen rennen beitzen
Den armen lúten durch den weitzen
Mitt zwentzig, drissig, viertzig pferden,
Sind das geistlich prelatisch herden,
Wenn die bischoff jeger werden?

Was der Tútsch uff erd anfacht,
So wúrt doby der fleschen gdacht.

August Bernoulli.